

8. März 15 – 3. Passions-Sonntag: Okuli – Stadtkirche Bad Reichenhall

Lukas 9,62: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Es gibt Bibelworte, die begleiten uns ein Leben lang. Für mich ist dieser Sonntag Okuli mit meinem Trauspruch verbunden, den damals Dekan von Loewenich in Nürnberg, der spätere Landesbischof, meiner Frau und mir auf den gemeinsamen Weg gegeben hat: *Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes!* Erwarten Sie deshalb eine ganz persönliche Predigt.

In diesem Bibelwort und dem dazugehörigen Evangelium geht es darum, sich immer wieder auf dem Lebensweg zu entscheiden. Anfang der 70er Jahre durfte ich in meiner Heimatstadt Kempten im Allgäu als Kirchenvorstand und späterer Lektor erstmals Hand anlegen an den Pflug, der in Menschenherzen die Furchen der Gottesliebe ziehen sollten. Ich bin dankbar, dass aus dieser, meiner Zeit ehrenamtlicher Jugendarbeit so viele junge Menschen ein ganz tiefes Erlebnis im Glauben erfahren haben.

Und dann erreichte mich Mitte der 70er Jahre der persönliche Ruf, mich vollzeitig in den hauptberuflichen Dienst der Kirche stellen zu lassen. Was ich damals aufgegeben habe, war meine gesicherte Stelle als Bank-Filialleiter, waren meine Freundschaften und die vielen jungen Menschen vor Ort, war ein Weg aus einer sicheren in eine zunächst ungewisse Zukunft. Natürlich forderte mich das Theologiestudium ganz neu heraus – immer wieder prüfte ich theologische Erkenntnisse an dem, was ich bisher im Leben erfahren habe. Oft ganz einfach mit dem Satz: „*Könntest du diese Theologie auch deinen ehemaligen Bank-Kunden verkaufen.*“ Und das hat mich immer wieder nach theologischen Höhenflügen auf den Boden zurück gebracht.

Nun gehören ja zum Leben das Abwägen und Berechnen dazu, das Abschätzen eines Risikos und manchmal auch das Rückversichern, besonders, wenn man es – wie ich – im Bankfach gelernt hat. So kann ich auch die drei Jünger verstehen, die mit Jesus auf dem Weg nach Jerusalem waren. Sie bieten den Hintergrund unseres Wortes.

Der erste bietet sich Jesus an: „*Ich will dir folgen, wohin du gehst.*“ Da ist einer grenzenlos bereit, ohne Wenn und Aber, nichts schränkt ihn ein. Ist das nicht großartig? Kann Jesus nicht gerade solche Menschen brauchen? Ich war in meinen 35 Jahren als Pfarrer immer dankbar für solche Männer und Frauen. Doch dann kommt eine Art kalte Dusche. Jesus erzählt: *Du, ich habe keine Heimat, keine feste Bleibe, keine Sozialversicherung, dauernd bin ich unterwegs, unruhig geht es bei mir zu.* Jesus will ihn nicht abschrecken, auch wenn es so klingen könnte. Er will ihm nur helfen, realistisch einzuschätzen, auf was er sich einlassen wird: Nachfolge und Mitarbeit kosten Zeit, Nerven und Geld. Ehrenamtliche Mitarbeiter, die sich reinhängen für die Gemeinde und Kirche, werden auch manchmal daran leiden. Und manchmal bleibt am Ende sogar ein bitterer Nachgeschmack.

„*Folge mir nach!*“ so spricht Jesus einen anderen an. Der ist allem Anschein nach nicht abgeneigt, will aber zuvor seine Pflicht erfüllen und seinen Vater begraben. Das ist doch selbstverständlich. Doch das Wort Jesu „*lass die Toten ihre Toten begraben*“ muss in jüdischen Ohren frevelhaft und sittenwidrig geklungen haben. *Der Tod wird für Menschen, die Jesus nachfolgen, nicht gegenstandslos, aber zweitrangig*, so schlimm er im Einzelfall auch sein mag. Erstrangig aber wird die neue Botschaft vom Leben, das Gott bringt und das mit Jesus schon Gestalt angenommen hat. Für Menschen, die in der Nachfolge ihres Herrn stehen, bleibt die Frage: *Sind wir bereit, alles dranzusetzen, das Leben zu bezeugen.* Dass wir durch unser Reden und Handeln auf Gott hinweisen. Seine Herrschaft hat ja durch Christus schon begonnen und wird sich vollenden!

Kommen wir nun zum dritten: „*Ich will dir nachfolgen*“, so meldet sich gewissermaßen freiwillig ein weiterer. Er will sich – ehe er den Weg mit Jesus unter die Füße nimmt – von seinen Angehörigen und Freunden verabschieden. Mit ihnen ist er bisher verbunden – und das soll auch in Zukunft so bleiben. Dieser dritte Mann will seine Dienstzeit bei Jesus gleich mit einem Urlaub beginnen, doch sein Dienstherr macht hier nicht mit. Auch hier reagiert Jesus schroff mit unserem Wochenspruch. Dieser Mann und unsere Bereitschaft in allen Ehren; doch zur Nachfolge gehört von vornherein die Einsicht, dass es notwendig wird, sich einzuschränken und unter Umständen auf manches zu verzichten – ja vielleicht sogar einsam zu werden, weil ich ein Christ bin. *Was mich an Christus bindet steht grundsätzlich vor allem, was mich an Menschen bindet.*

Liebe Gottesdienstgemeinde! Vielleicht ist uns aufgefallen, dass im Evangelium nicht gesagt wird, wie sich die drei Männer entscheiden. Treten sie die Nachfolge Jesu überhaupt an? Dieser offene Schluss kann uns einladen, darüber nachzudenken, wie wir uns entscheiden. Erstmalig oder erneut dürfen wir uns fragen lassen, wie wir es mit diesem Herrn Jesus halten: ihm nachfolgen – oder nicht. Trotz der schroff klingenden Antworten will *Jesus für ein sinnvolles, zielgerichtetes Leben in seiner Nachfolge werben*.

Oder um es mit unserem Wochenspruch zu sagen: *ein nach rückwärts blickender kann keine gerade Furchen ziehen* – oder ein Wanderer, der nur zurück schaut auf den bisher gegangenen Weg, wird das Ziel an den wichtigen Wegkreuzungen seines Lebens verfehlen, weil er sein Ziel nicht mehr im Blick hat.

Bitte verstehen Sie mich jetzt nicht falsch: eine Rückschau – und gerade eine im Alter werden – ist nützlich, gerade, wenn wir das an unsere Kinder und die nächste Generation weitergeben, was uns im Leben wichtig geworden ist. *Ja wir dürfen immer wieder im Vorigen die Spuren des Neuen entdecken*. Und so verlangt ein lebendiger Glaube von uns immer wieder neu, dass wir uns entscheiden. Dass wir uns manchmal um das Vergangene nicht mehr kümmern und bekümmern brauchen. Denn dieses im Vergangenen bleiben, in den alten Wunden herumstochern – weil's so schön ist – dies alles kann neues Leben verhindern.

Ich möchte mit euch – liebe Gemeinde – geschickt sein für die „*basileia tu theu*“ – für das anbrechende Gottesreich. Ich möchte an der Hand meiner Frau und meiner Familie wieder neue Furchen in den Ruhestandszeiten ziehen, auf einem Feld, das wir gemeinsam und bisweilen jeder für sich wieder bestellen. Dann war auch der Weg vor 35 Jahren in der Pfarrdienst nicht umsonst.

© Pfarrer i.R. Walter Stoffel, Bischofswiesen – post@w-stoffel.de